

## Alles politische Laien?

**Was wäre, wenn die meisten Menschen kein durchdachtes, geschweige denn schlüssiges Weltbild hätten? Oder kein dem entsprechendes Selbstverständnis?**

„Wir haben keine Ideologie“, behaupteten die führenden Mitglieder der CDU in den späten sechziger Jahren, als die Jungen sie infrage stellten, indem sie -ismen den Vorrang gaben (Marxismus, Leninismus, Maoismus, Sozialismus, Kommunismus, und so weiter.)

In gewissem Sinne hatte man nach dem Zweiten Weltkrieg und der Schande des Dritten Reiches die Parole ausgegeben sich von allem Politischen und erst recht von politischen Theorien weit gehend fern zu halten, um mit „Ärmel aufkrepeln, zupacken!“, den Wiederaufbau zu schaffen. Dessen Erfolge ließen einerseits die Vergangenheit vergessen und zeigten andererseits, wie gut man selbst diese Aufgabe löste. Der Stuttgarter Oberbürgermeister etwa schwärmte davon eine „Auto-gerechte Stadt“ zu schaffen und möglichst Alles, was an die Vergangenheit erinnerte, zu beseitigen.

Damals stellte man unter anderem das Neue Schloss und die Markthalle infrage. Das älteste Haus Stuttgarts, das als Ruine den Krieg überstanden hatte, wurde für 4 Parkplätze abgerissen.

Die Behauptung, dass man keine Ideologie, sondern einfach nur das Wohl des Volkes im Auge habe, machte sich gut. Und hatten nicht die Besatzungsmächte den neuen Machthabern „Unbedenklichkeit“ attestiert (Entnazifizierung)?

Man vergaß dabei einerseits, dass Menschen eine Biografie haben und ihr Denken in jungen Jahren geprägt wird. Andererseits gab es gar nicht genügend Leute, die sich mit Verwaltung, Recht, Polizei, oder Wirtschaft auskannten. Vor allem Männer waren im Krieg gefallen oder in Gefangenschaft, und die damalige Gesellschaft war noch ganz stark auf Männer ausgerichtet. Frauen mussten ihren Gatten um Erlaubnis bitten, wenn sie arbeiten wollten. Aufgrund dieses Personalmangels (vor allem Männermangels), wurde mancher als „Mitläufer“ eingestuft, den man brauchte, egal wie braun er vorher gewesen war.

Die eigene Verstrickung in Unrecht und Krieg wollte man auch dadurch vergessen (machen?), indem man nach Vorne blickte und an den Erfolg aus eigener Kraft glaubte, oder ihn zumindest so erklärte, weil man dann wegen der Armen und weniger Erfolgreichen kein schlechtes Gewissen zu haben brauchte.

Vermutlich waren jene, die man entnazifizierte, weil man sie brauchte, nicht die Begeisterten, die unbedingt „die Brust im Gefechte gelüftet“ haben wollten, sondern solche, die sich eher so bequem und sicher wie möglich durchzuwursteln verstanden, also eher laue Parteigänger, die nun genauso lau für den neuen Staat agierten. Selbstverständlich gab es auch damals schon die Wendehälse, die zum Teil erst heute entlarvt werden, da das kaum noch jemanden weh tut.

Diejenigen, die Bescheid wussten, weil sie selbst mit dabei gewesen waren, hielten den Mund. So kam es, dass im neuen Staat eine Menge alter Gesichter wieder zu Amt und Würden kam. Teils weil man sich gegenseitig deckte, teils aus Personalmangel.

Da wollte auch keiner mit einer Ideologie oder politischen Meinung unangenehm auffallen. Aber diese Unsicherheit, diese Ängste aufzufliegen, aber auch die Überforderung der Lauen, all das trug sicher auch mit zur verklemmten Stimmung bei: „Keine Experimente! Weiter so!“ Und die Kirche ermahnte ihre Schäfchen „christlich“ (keine Ideologie?) zu wählen.

Dass man keine „Ideologie“ habe, sprach einen vom Verdacht frei irgend etwas mit der Vergangenheit zu tun zu haben, oder Ähnliches schon wieder anrichten zu wollen. Das Wort „Ideologie“ wurde also durch den NS Staat und seine Ideologie in der Folgezeit verpönt.

Eigentlich kommt „Ideologie“ aus dem Altgriechischen und ist aus „Idios“ das heißt „selbst“ und „Logos“ das heißt „Wort“ oder „Lehre“ zusammengesetzt. Ideologie meint also zunächst mal das **Selbstverständnis**. Erst, wenn sich Viele mit ähnlichem Selbstverständnis auf eine gemeinsame Art zu Denken einigen, wird daraus eine **Denkrichtung**, die man ebenfalls als Ideologie bezeichnet.

Beides hatten natürlich auch CDU und FDP, mal mehr christlich, mal mehr liberal und in jedem Fall an der Macht interessiert. Zu sagen, man habe keine Ideologie, sollte also die Anderen, vor allem KPD / DKP sowie die Sozialdemokraten in eine ewig gestrige Ecke stellen. Das half die Pfründe zu sichern und die eigene Politik durchzusetzen. Dadurch wurden viele der tatsächlich Unbelasteten von denen mit (alten?) Beziehungen ins Abseits gedrängt, oder waren weniger wirkungsvoll, als eigentlich wünschenswert. Man scheute sich auch nicht davor Pläne aus dem Dritten Reich zu übernehmen, wenn sie einem in den Kram passen, zum Beispiel Autobahnen.

Da diejenigen, die es in der Politik auf Landes- oder Bundesebene zu etwas brachten, oder bringen wollten, zu den großen Wirtschaftsführern aufschauten, wie zum „Herrn Pfarrer oder Herrn Bischof“, und das gemeinsame Interesse (Macht und Wohlstand) sie verband, krepelte man die Ärmel auf und schuf das „Wirtschaftswunder“, mit dem die Meisten auch zufrieden waren, denn eine gedankliche Auseinandersetzung mit Macht und Politik fand kaum statt. Man war mit Wiederaufbau, Fresswelle, Urlaub, eigenem Auto oder gar Haus völlig beschäftigt und es ging einem ja wirklich immer besser, etwa als der Samstag zum arbeitsfreien Tag, oder ein „13.“ Monatsgehalt eingeführt wurde (so verrückt das auch erscheint).

CDU und FDP kümmerten sich also kaum um ihr Selbstverständnis oder ihre Denkrichtungen. Von den Linken, die das ihren -ismen entsprechend taten, blieb lange Zeit nur die SPD übrig. Diese Theorieablehnung durch CDU und FDP könnte mit dazu beigetragen haben, dass die Grünen entstanden, denn man hat das eigentlich typisch konservative Thema Umwelt- und Naturschutz verschlafen.

Schlimmer scheint allerdings, dass dadurch in Deutschland das „Durchwursteln ohne Konzept“ schon als pragmatische Politik angesehen wird. „Auf Sicht fahren“ nennt das Bundeskanzlerin Angelika Merkel.

Das Eingeständnis, dass man die Zukunft nicht kennt, wäre nicht weiter problematisch, wenn nicht große Teile der Bevölkerung (nicht nur im Osten) sich nach Führung sehnen würden. Das aber lässt befürchten, dass diese Menschen selbst auch kein Konzept haben, wie sie leben

möchten, aber zugleich sind sie trotzdem mit ihrem Leben unzufrieden und laden die Schuld dafür bei „denen da oben“ oder den fremden Flüchtlingen ab.

Ist es anderswo besser? Wenn man zum Beispiel Italien und die Auseinandersetzungen in der Geschichte von Don Camillo und Peppone anschaut, dann bieten dort zwei Glaubensrichtungen oder Denkrichtungen (Kirche und Kommunismus) zwar dem Einzelnen Halt, aber Beide folgen nicht der „reinen Lehre“ sondern wursteln sich so durch, nennen es aber Kompromiss, wie die Parteien und ihre Mitglieder in den fünfziger und sechziger Jahren in Deutschland. Dank der Zugehörigkeit zu klar benannten Gruppen sind in Italien die Auseinandersetzungen heftiger, aber vielleicht hat das auch noch andere Gründe (Temperament).

Wenn man kurz inne hält und das eigene Leben betrachtet, dann werden die Meisten auch keine klare, gerade Linie sehen, sondern viele Dinge ergaben sich durch Ausbildungsmöglichkeiten, durch Begegnungen mit Menschen (oder Büchern), durch Einflüsse, die man selbst nur bedingt steuern konnte. Es scheint also für Viele so, als sei es unnötig ein Konzept zu haben, obwohl die meisten Handwerker wissen, dass ohne Plan nicht viel gelingt. Aufgrund der eigenen Biografie erscheint also vielen „Durchwursteln“ als Mittel der Wahl, und Politiker, in die das tun, werden als Gleichgesinnte und als Leute eingeschätzt von denen man weiß, wie sie sind.

### **Deutsche Geschichte und die eigene Biografie verleiten also Viele zu einer Ablehnung von Theorien, Plänen und Konzepten.**

Damit fehlt aber auch der Halt, den ein Kompass, ein Plan, ein Konzept oder eine Theorie bieten können. Vor allem aber fehlt es an einem Selbstverständnis: „Wer bin ich und was will ich!“ Damit werden Unsicherheit und Unzufriedenheit gefördert. Also ruft man nach Führung. Aber was ist, wenn auch die keinen erkennbaren Plan hat? Dann verstärkt das Unsicherheit und Unzufriedenheit.

Wenn man dagegen versucht herauszufinden, wer man ist und was man möchte, dann kommen Werte ins Spiel, Ethik, Moral, Traditionen, Ansichten anderer, die man teilt, oder nicht. Also Dinge, die für das Zusammenleben wertvoll sind.

Aber wie viele Menschen sind dazu fähig? Die Ethikforschung meint es seien weniger als 15 %. Das bedeutet nicht, dass die 85 % dumm wären, sondern nur, dass bei ihnen diese Fähigkeiten nicht oder nur schwach ausgeprägt sind. Aber auf dem Seil balancieren können auch nicht alle.

### **Was könnte man daraus folgern?**

1. Pläne, Konzepte, Theorien, Weltanschauungen und Religionen sind nützlich, weil sie Halt geben und in eine Richtung weisen. Sie dienen zudem als Grundlage für Regeln und Verabredungen (Parlamente, Demokratie) zu gemeinsamem Tun (Gemeinschaft).
2. Pläne sind Hinweise, wie man von A nach B kommt, wie man Ziele erreichen kann. Es kann richtig sein sie sehr genau zu befolgen (Bauplan), aber es kann auch richtig sein ihnen nur ungefähr zu folgen, zum Beispiel indem man bei einer Wanderung in einem Tal bleibt, weil man da hin will, wohin das Wasser fließt, oder aber zur Quelle. Wo genau man im Tal läuft ist dann nicht so wesentlich.
3. Es wäre Aufgabe der Politik (das ist Wort bedeutet: Das, was alle angeht) Pläne zu entwerfen und bestehende Pläne zu prüfen, ob sie helfen gemeinsame Ziele zu erreichen.

4. Auch Ziele können sich als falsch erweisen. Dann muss man umplanen. Aber nicht heimlich, sonst verliert man das Vertrauen und den Halt, den die Pläne bieten können.
5. Wenn Pläne als änderbar erlebt werden - allerdings nur bei zwingenden Argumenten - , so könnte das der Auseinandersetzung um den richtigen Weg die Schärfe nehmen.
6. Je anschaulicher und verlässlicher die Pläne, desto eher wecken sie Vertrauen.
7. Selbst, wenn man Verbesserungen voller Ungeduld wünscht, sollte man die Umsetzung von Plänen behutsam und nicht zu schnell durchführen:
  - a) Gute Handwerker messen lieber einmal mehr, als ein Werkstück zu ruinieren
  - b) Wenn man als Wanderer am Berg nicht zu schnell geht, hält man lange durch und kann eher bemerken, falls man in die Irre geht, und dann den Fehler korrigieren. Das spart Kraft und gibt Sicherheit.

Von Historikern hört man manchmal, dass die Weimarer Republik daran gescheitert sei, dass die Deutschen damals demokratische Laien gewesen seien. Wenn man bedenkt, dass zwangsläufig immer wieder junge Menschen heranwachsen, die sich zunächst weder in der Politik noch in der Demokratie auskennen, dann könnte es sein, dass das Ideal des „mündigen Bürgers“ einen Großteil der Bevölkerung, die noch oder absichtlich politischen Laien sind, überfordert.

Wenn aber das politische System einen Großteil der Bürger überfordern sollte, dann muss man überlegen, wie man es so gestalten könnte, dass die Überforderung abnimmt, die Bedürfnisse, Wünsche und die Teilhabe der Bürger aber dennoch zum Tragen kommen.

Ein Hilfsmittel dabei könnte sein, wenn die politisch Handelnden ihre politischen Ziele und Pläne so anschaulich wie möglich darlegten. Das würde das Machtstreben Einzelner sicherlich nicht verhindern, aber je klarer und deutlicher über Ziele und Pläne gesprochen wird, desto eher kann man erwarten, dass Fehlplanungen oder falsche Ziele noch rechtzeitig erkannt werden.

Es wäre allerdings naiv zu glauben, dass es ein politisches System geben könnte, bei dem kein Missbrauch möglich wäre, oder das Fehlentscheidungen vollständig vermeiden könnte. Das wird es nicht geben und deshalb ist die Mitwirkung aller Bürger – so wie es die Demokratie eigentlich vorsieht – eine gute Idee, weil viele aufmerksame Beobachter der Vorgänge die beste Chance bieten Fehlentwicklungen beizeiten zu erkennen und abzustellen.

Das Mühsame daran ist, dass man sich zu diesem Zweck eigentlich täglich mit den Nachrichten aus der Gemeinde, dem Land, dem Bund, Europa und der Welt beschäftigen müsste. Schon das überfordert viele Menschen, sei es weil sie alle ihre Kraft in Familie und Beruf stecken, sei es weil sie einen Teil der politischen Botschaften nicht verstehen, weil die Handelnden entweder kein Interesse daran haben, dass man ihre eigentlichen, verborgenen Ziele versteht, oder aber sich nicht vorstellen können, dass sie selbst sich viel zu kompliziert ausdrücken.

Fazit:

Selbst wenn die Demokratie viele Menschen überfordert, könnte sie – redlich betrieben – doch das politische System sein, bei dem am wenigsten Fehler unentdeckt bleiben.